

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	26 (1932)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Tiger und Lamm : ueber Offenb., Kap. 13, Vers 1-2, 8, 16, 17 und Offenb., Kap. 17, Vers 12-14. 1., Die Schöpfung ; 2., Ur-Kunden ; 3., Das Zeichen des Tigers ; 4., Der Götze
<b>Autor:</b>	Brenner, Carl
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-136289">https://doi.org/10.5169/seals-136289</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Glauben* finden wird auf Erden?" Ja, darauf kommt es an: daß des Menschen Sohn *gesehen* und *geglauft* wird, daß es Menschen gibt, die Gottes Stunde, Gottes Willen, Gottes Weg erkennen, weil sie Augen des Glaubens haben, nicht des Unglaubens und die dann arbeiten und kämpfen. Um ihretwillen und durch sie wird Gott die Welt retten.

*Leonhard Ragaz.*

## Tiger und Lamm.

Ueber Offenb., Kap. 13, Vers 1—2, 8, 16, 17 und Offenb., Kap. 17, Vers 12—14.

### 1. Die Schöpfung.

Heute sagen uns Tierbezeichnungen nicht mehr viel. Sie sind uns leere Worte geworden, Gefäße ohne Inhalt, Blüten ohne Blütenblätter und Duft. Es sind für uns Bezeichnungen für materielle Dinge, die wir brauchen oder auch verwerfen, je nachdem sie uns nützen oder schaden können. Aber es sind keine lebendigen Wirklichkeiten mehr, wir sehen in ihnen nur noch die Gestalt, unser Blick erschöpft sich daran, aber von dem lebendigen innenwohnenden Wesen und Sein wissen wir nichts mehr. Die Tiernamen und die Tiere selbst sind für uns keine so lebensvolle Anschauung mehr, wie das in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden der Fall war. Unsere „Kultur“ und Mechanisierung des Lebens hat mehr und mehr die Tiere aus unserm Leben verdrängt und nur ganz wenige Haustiere vor allem sind es, die uns noch einen schwachen, einen verschwommenen, einen „kultivierten“ Eindruck von der Tierwelt vermitteln.

Was sind doch unsere dressierten, gebändigten, verklärvten Tiger, Löwen, Panther gegenüber jenen Tieren, wie sie einem einst in ihrer unbeschränkten Freiheit begegnen konnten. Diese Anschauung, nicht die Anschauung des zoologischen Gartens oder des Zirkus, eine Anschauung, wie sie nur das *wirkliche* Leben vermittelt, die fehlt uns heute. Wer von uns kennt auch nur das Leben des Lammes von seiner Geburt bis zur Schlachtbank aus eigener Erfahrung?

Diese lebendige Anschauung, dieses natürliche Verbundensein mit dem Tierleben besaßen noch die alten Völker. Mit dem Verschwinden dieser Völker und gleichzeitig mit dem Verschwinden und der Ausrottung ihrer Tierwelt mußte notwendigerweise auch der geistige, auch der seelische Inhalt verbllassen und verschwinden, den diese wilden Tiere dem Menschen vermittelten hatten. Der Mensch bereicherte sich an allen möglichen Kulturschöpfungen, verarmte aber an Verbundenheit mit der Schöpfung selbst. Nur dort aber kann wirkliche Kultur, wirkliches Leben gedeihen, wo der Mensch noch verbunden ist mit der ganzen Schöpfung, wo er noch in irgend einer Weise Zugang hat zu den ewigen Quellen, die in der Schöpfung auch

heute noch sprudeln. Wieviel verborgene Kräfte flossen doch den Menschen einst aus jenen Teilen der Schöpfung zu, die wir als kulturwidrig ausgerottet haben und noch ausrotten!

Wir haben eben den Naturzustand durch unsere eigenen Schöpfungen „verbessert“, wir haben aus der Natur etwas anderes gemacht, als sie ursprünglich war, und immer noch sind wir daran, die Natur ihres ursprünglichen und schöpfungsmäßigen Sinnes und Wesens zu berauben und zu entkleiden.

Durch diese Feststellungen soll nicht ein absolut gültiges Werturteil ausgesprochen werden, aber die Tatsache dieser Entwicklung ist unbestreitbar. Sie stellt wohl eine zwangsläufige Erscheinung dar, deren letzter Sinn uns wohl erst viel später ganz offenbar werden wird.

## 2. *Ur-Kunden.*

Wenn wir uns heute, soweit uns dies noch möglich ist, wieder hineinversetzen wollen in die Gedanken- und Gefühlswelt vergangener Zeiten, so können wir dies in zwiefacher Art probieren: Entweder reisen wir selbst hinaus in die noch unberührte Natur, in den Urwald, in Berge, Schluchten und Täler der Tropen, in Busch und Steppe, wo diese wilden Tiere noch die einzigen, unumschränkten Herrscher sind. Dort, wo noch keine „Kultur“ hingekommen ist, leben wir nicht das Leben eines Sensationsjägers, sondern das Leben eines Eingeborenen oder wenigstens eines, der mit den Eingeborenen zusammenlebt, in engem Kontakt mit ihnen steht. Eines, der an ihren Nöten und Leiden teilnimmt, eines, der im Kampf mit den wilden Tieren sich auch seiner Haut zu erwehren hat, den Kampf zu bestehen hat.

Oder aber, wir versuchen uns an Hand schriftlicher Dokumente aus vergangenen Zeiten in die Erlebnis- und Gefühlswelt hingefunkener Geschlechter hineinzuleben.

Da uns der erste Weg verschlossen ist, wollen wir den zweiten einschlagen.

Ein Volk, das in besonderer Weise befähigt ist, geistige Werte aus uralten Zeiten zu vermitteln, ist das chinesische. Nicht nur deswegen, weil es heute das einzige Volk ist, das schon vor 5000 Jahren eine sehr hohe Kulturstufe erreicht hatte und diese weitgehend bis heute beibehalten konnte, sondern auch, weil es in seinen ebenso alten Schriftzeichen einen reichen Schatz an bildlichen Darstellungen besitzt, die in ganz anderer Weise, als dies ein Alphabet zu tun vermöchte, im Stand sind, den jahrtausendealten Gedankeninhalt wiederzugeben und dem heutigen Menschen mitzuteilen.

So hat man neuerdings<sup>1)</sup> auf Grund der alten chinesischen Bilderschrift zeigen können, daß das Volk der Chinesen nicht etwa als Nomadenhorde aus dem Norden oder Nordwesten her in China ein-

<sup>1)</sup> A. Forke (siehe Literaturangaben Nr. 12).

gewandert ist, sondern als ein schon in Urzeiten Ackerbau treibendes Volk aus dem Süden, aus Annam gekommen sein muß. Wie könnten sonst der Alligator, der Elefant und die Seidenraupe sich schon in den ältesten Schriftzeichen vorfinden und wie könnte sonst das Bild des Zeltes völlig fehlen? So müssen auch wilde Tiere wie Tiger und Leopard und andere den Chinefern schon seit den urältesten Zeiten genau bekannt gewesen sein, so bekannt und vertraut, daß auch die ganze Wesensart, die besonderen Charaktereigentümlichkeiten dieser Tiere tief in die Vorstellungswelt und Gefühlswelt des chinesischen Volkes eingedrungen sind.

Daß diese lebendigen Vorstellungen von diesen Tieren auch heute noch nicht im Volksbewußtsein erloschen sind, hängt aber auch noch damit zusammen, daß der Tiger auch heute in Südchina noch heimisch ist. Bald da, bald dort tritt er wieder auf, raubt Menschen oder Vieh und wird dann meist mit Fallen gefangen und erlegt. Als ich im Herbst 1922 auf der Reise ins Inland der Kantonprovinz am Ostfluß entlang aufwärts wanderte, begegneten uns drei Männer, die einen erlegten Tiger trugen. Sie brachten ihn in die nächste Kreisstadt zur Bereitung von Medizinien.

Welche Rolle spielt nun der Tiger in den Vorstellungen der Chinefern? Daß in China die alten Erfahrungen und geistigen Schätze sich durch die Jahrtausende erhalten haben, ist weitgehend auf die alten Schriftzeichen zurückzuführen, welche die Gefäße und Träger der überlieferten geistigen Werte sind. Wenn deshalb ein Chineß von einem Tiger spricht, so sieht er nicht nur das Bild des Tieres selbst vor seinem geistigen Auge, sondern er sieht auch das Zeichenbild für „Tiger“ vor sich und so auch den in diesem Zeichen ver-sinnbildlichten ganzen geistigen Gehalt des Tieres und seines Wesens. Es ist etwa so, wie wenn wir das Bild des Kreuzes sehen: es steigt vor unserem geistigen Auge all das auf, was durch Christus mit diesem Zeichen verbunden wurde. In chinesischer Urzeit waren nun die Zeichen wirkliche kleine Zeichnungen, Bilder der betreffenden Gegenstände, so daß auf diese Weise eine mehr oder weniger treue bildhafte Vorstellung von diesem Gegenstande vermittelt wurde. Bei den heutigen Zeichen spricht das ursprüngliche Bild nicht mehr so deutlich; im Laufe der Jahrtausende hat die Treue der Nachahmung gelitten, beim einen Zeichen mehr, beim andern weniger, was aber geblieben ist, das ist die ganze Vorstellungswelt, die mit diesem Zeichen eben nun einmal verknüpft ist, ob es nun die ursprüngliche Form gut oder schlecht bewahrt habe. So sind die in solchen Bildzeichen enthaltenen Werte noch heute lebendig und üben ihre alte bildende, wie auch hypnotisierende Wirkung auf die Menschen aus, und nicht umsonst waren die Zeichen bis in die neueste Zeit hinein heilig und durften auf beschriebenem Papier nicht von den Menschen zertreten werden. (Oeffentliche Papierverbrennungsöfen!)

### 3. Das Zeichen des Tigers.

Das Zeichen für Tiger (1a), ausgesprochen „fu“,<sup>1)</sup> ist nun, wenigstens soweit mir heute Quellen zur Verfügung stehen, nicht mehr leicht auf eine Urform zurückzuführen, jedenfalls aber besteht es aus den beiden Zeichen (1b) („fu“), ein Tiger, der über seiner Beute steht und zwei Beinen (1c). Das ganze Zeichen (1a) bedeutet dann einen Tiger, der sich auf seinen beiden Hinterbeinen zum Sprunge auf seine Beute bereit macht. Nun ist der Tiger nach chinesischer Ansicht der König der wilden Tiere. Dies kommt in einer andern Schreibweise des Tigerzeichens zum Ausdruck (1d): es enthält das Zeichen (1e), das Zeichen für König, welches nun in veränderter Form in der heutigen Schreibweise des Tigerzeichens (1a) enthalten sein soll.

Dieses Zeichen (1a) bedeutet nun aber nicht nur das Tigertier, es sind vielmehr darin eingeschlossen alle die Eigenarten, welche diese Tierart verkörpert: Stolz, Tapferkeit, Wildheit, Rohheit, Brutalität, Grausamkeit, Hinterlist. Und weil nun diese Eigenarten im Kriege die Hauptrolle spielen, so wird dieses Tigerzeichen auch gebraucht für „Soldaten“. Es war für diese die Ehrenbezeichnung und darum brachten sie in früheren Zeiten dieses Zeichen auf ihren Schilden oder ihrer übrigen militärischen Ausrüstung an. Und noch vor wenigen Jahren konnte man es auf den großen breitrandigen Bambushüten der damals noch nicht sehr einheitlich gekleideten Truppen beobachten. Ebenso wurde der Tigername und das Tigerzeichen in bestimmten früheren Offiziersbezeichnungen verwendet. Der Soldat, das Militär lebt also im Zeichen dieses Tieres, und sie stellen sich, sei es bewußt oder unbewußt, unter dieses Tigerzeichen. Wie anders der moderne Soldat, der bloß irgendeine Maschine zu bedienen braucht, um Grausamkeit und Unheil um sich zu verbreiten. Er versteckt sich hinter die Maschine und lügt sich dann vor, daß er es ja nicht ist, der grausam ist, und weil er die Grausamkeit von sich hinausprojiziert hat, meint er, daß ihm dann keine Schuld beizumessen sei. Das ist wohl auch ein Grund, warum heute so leicht jedermann militärisch auszubilden ist, warum man sich so leicht dazu hergibt, denn man ist selber ja gar nicht mehr grausam und mörderisch oder meint es wenigstens nicht mehr zu sein, die Maschine ist es, die man bedient. Wie manchem geht freilich dann ein Auge dafür auf, wenn

<sup>1)</sup> Die hier angegebene chinesische *Aussprache* entspricht dem Dialekt des von Norden her in der Kanton-Provinz eingewanderten Hakka-Volkes, das wahrscheinlich die althinesische Aussprache, die es aus der Schantung-Provinz mitbrachte, noch am besten und reinsten bewahrt hat. Was bei der mitgeteilten Aussprache noch fehlt, ist die Angabe der Betonung, die sog. Töne, deren das Hakka-Chinesische vier kennt: der hinaufgeschleuderte, der oben ebene, der unten ebene und der herabfallende Ton. Jede auf einen Vokal endigende Silbe kann in diesen vier Betonungen ausgesprochen werden und hat dann jeweils eine andere Bedeutung.

a	b	c	d	e
1 虎	2 庄	3 几	4 虎	5 王
6 才	7 羊	8 犬	9 献	10 獅
11 师	12 焚	13 九	14 豹	15 勹
16 老	17 疊	18 瞰	19 弓	20 𩫱
21 武	22 正	23 戈	24 亼	25 神
26 闕	27 帝	28 文	29 門	30 緡
31 施	32 壽	33 昌	34 雲	35 長
36 羽	37 安	38 我	39 手	40 義
41 氣	42 唬	43 咩	44 口	45 羊

er mit Ernst für das Bajonettfechten oder für das Handgranatenwerfen eingeübt wird oder wenn er selber etwas von den Giftgasen zu riechen bekommt, gegen die er die Gasmaske anziehen muß. Aber dann hat ihn der Tiger meist schon so stark in seinen Krallen, daß er sich nicht mehr daraus befreien kann.

Das Tigerzeichen wird aber in China nicht nur als Zeichen des Krieges und zur Bezeichnung der Kriegstugenden verwendet, vielmehr ist es tief in das tägliche Leben eingedrungen. In der Geomantie spielt es neben dem Zeichen des Drachen eine besondere Rolle, und eigentümlicherweise bedeutet es da nicht etwa das männliche, sondern das weibliche Prinzip (yim), welches das Prinzip der Dunkelheit, des Schattens, der Finsternis ist, wie überhaupt das Schreckenerregende, das Furchtbare, Gräßliche, das Grauenvolle zu diesem Prinzip gehört. Das dem weiblichen entgegengesetzte höhere Prinzip ist das männliche (yong), zu dem alles Helle, Offene, Reine, Klare, Wahre, kurz die wirklichen, die „christlichen“ Tugenden, um diesen Ausdruck zu brauchen, gehören.

Nach chinesischem Volksglauben fürchten nicht nur die Menschen den Tiger, sondern auch die bösen Geister. Einem Menschen, der sich unter das Zeichen des Tigers stellt, können sie deshalb nichts anhaben. Man kann sich deshalb dadurch vor bösen Einflüssen irgendwelcher Art bewahren, daß man dieses Zeichen des Tigers auf die Stirne, die Haustüren oder auch an Hauswände, Waffen etc. malt. Es geht dann von diesem Zeichen wie eine Art magischer Kraft aus, und die bösen Geister fliehen davor zurück; sie wollen nicht in die Klauen des Tigers fallen. Leute, die sich nicht gerade dieses Zeichen auf die Stirne malen lassen wollen — und heute dürfte dies kaum mehr vorkommen —, lassen sich aber dafür ihre Eckzähne beim Zahnarzt vergolden, die einem dann wie die Reißzähne eines Tigers entgegenleuchten, sobald der betreffende den Mund öffnet. Diese Anschauungen sind so tief im Volke verwurzelt, daß sogar Christen Mühe haben, davon loszukommen. So hatte z. B. unser Koch, der von seiner Mutter, die Bibelfrau war, christlich erzogen worden ist, seine „Tigerzähne“ vergolden lassen.

Nach animistischer Anschauung sind die Eigenarten des Tigers auch in der Substanz seines Körpers enthalten (anima: die Seele, als Seelenstoff), deshalb werden die verschiedenen Organe und Teile des Tigerkörpers als äußerst wirksame Medizinen teuer verkauft. Besonders wirksam sind auch die Krallen des Tieres; denn es legt beim Erhaschen der Beute seine ganze Seele, seine ganze Lebenskraft in die Krallen. Missionar L., der ein Tigerfell gekauft und zum Trocknen an der Sonne ausgespannt hatte, entdeckte nach einigen Tagen, daß mehrere der Krallen heimlicherweise abgeschnitten und gestohlen worden waren. Aber auch die verschiedenen anderen Organe, besonders natürlich das „tapfere“ Herz, enthalten die wirk-

famen Eigenarten des Tieres. Aus dem Knochengerüst wird die Leimsubstanz ausgekocht und eingedampft, um dann als Tigerleim in kleinen Stückchen teuer verkauft zu werden. Diese Leimstückchen sind dann eine Art Tigereffenz, eine konzentrierte Tigermedizin, eine Art Lebenselixier, das zur Beseitigung aller möglichen Krankheiten dient und dem Körper neue tigerähnliche Kraft und Elastizität verleiht.<sup>3)</sup>

Ich zähle diese Tatsachen nur deshalb auf, um den tiefen Eindruck wiederzugeben, den die lebensvolle Gestalt des Tigers bis heute im chinesischen Volke bewahrt hat. Was aber für unsere Betrachtung vor allem wichtig ist, das ist der Zusammenhang zwischen den Eigenarten des Tigers und denjenigen eines rechten Soldaten, und dies wollen wir festhalten: Der Soldat lebt in und unter dem Zeichen des Tigers. Ferner: Der Tiger ist nicht nur das Symbol für eine Reihe von Eigenarten, die dieser Tiergattung eigen sind, nein, vielmehr auch solcher, die tief im Menschen versteckt schlummern und darauf warten, bis sie zu jähem, furchtbarem Ausbruche kommen können.

Nun wollen wir uns aber daran erinnern, daß diese Eigenarten des Tigers noch viel weiter in der Tierwelt verbreitet sind und daß sie in verschiedener Ausbildung und Abstufung all jenen Tieren eigen sind, die wir gemeinsam als Raubtiere bezeichnen. Während aber das Zeichen für Tiger als Bild unter den chinesischen Schriftzeichen als seltene Ausnahme fast allein dasteht, werden alle übrigen Raubtiere mit Zeichen versehen, die in ihrer linken Hälfte eines von zwei Raubtier-Radikalen enthalten, welche einander etwas ähnlich sind und zwei mehr oder weniger synonyme Zeichenbegriffe darstellen, nämlich mit dem Zeichen 2a oder 2b.

2a ist eine etwas veränderte Form eines Zeichens für „Hund“ und 2b ist eine veränderte Form des Zeichens für ein Fabeltier, ein

<sup>2)</sup> Der *Tiger* wird nach chinesischer Anschauung auch symbolisiert durch das Metall, vor allem durch den König der Metalle, das Gold. Dieses beherrscht den Westen (wo die Sonne golden untergeht!), im menschlichen Körper regiert es die Lunge, welche die zu den Sinnen und Gliedern des Körpers gehörenden sieben animalischen Seelen enthält. Auf diese Weise ist der Tiger dem weiblichen Schattenprinzip der Finsternis (materiell und geistig) zugeordnet.

Dem Tiger entgegengesetzt ist der *Drache*, der symbolisiert wird durch das Holz, den Baum, das Grüne, Aufwachsende, Weiche (im Gegensatz zum toten harten Metall). Das Holz beherrscht den Osten (wo der Tag, die Sonne, verjüngt und wachsend aufgeht!). Im menschlichen Körper beherrscht das Holz die Leber und die Galle, welche die drei geistigen Seelen enthalten (als das unsichtbar wirkende). Auf diese Weise ist der Drache dem männlichen Lichtprinzip zugeordnet.

Eine weitere merkwürdige Beziehung besteht zwischen dem Gold und dem Holz zugeordneten Planeten. Der „Goldstern“ ist unsere Venus, die Göttin der Liebe, auf diese Weise auch wieder das Weibliche, das Animalische repräsentierend, während der chinesische „Holzstern“ unsfern Jupiter, das Männliche, die Gerechtigkeit, das Geistig-Sittliche darstellt.

Einhorn, das Recht und Unrecht unterscheidet und in seiner raubgierigen Raferei sogar Feuer frißt. Es war eine Art „Bölimann“ für die Leute, damit sie sich hüten sollten, Unrecht zu tun, um nicht von ihm gefressen zu werden. Auch dieses Zeichen wurde wie das des Tigers etwa an der Außenseite von Mauern angebracht, um als Warnung und zur Abschreckung von bösen Einflüssen zu dienen. (Interessant ist, daß auch in der Bibel in Psalm 22, 22 das Einhorn und der Löwe zur Versinnbildlichung böser Menschen gebraucht werden.)

So sind denn diese beiden Zeichen (2a und 2b) heute Sammelbegriffe für Raubtiere, und das Zeichen für Wolf kann z. B. sowohl mit dem einen als auch mit dem andern versehen sein, ohne seine Bedeutung „Wolf“ zu verändern (2c und 2d).

Was für die Chinesen der Tiger, das war für die alten Israeliten der Löwe. In vielen Stellen, in den Psalmen und vielen andern Büchern des Alten Testamentes, könnte man gut das Wort „Löwe“ durch das Wort „Tiger“ ersetzen und nicht zum Nachteil der Verständlichkeit, eher noch zur besseren Charakterisierung dessen, was der betreffende Schriftsteller ausdrücken wollte. Immerhin müssen wir uns vor einer völligen Gleichsetzung der beiden Tierbegriffe hüten. Denn während bei den Chinesen als einem ackerbautreibenden Volk vor allem die Menschen unter den Raubüberfällen des Tigers zu leiden haben, so daß sie die Grausamkeit und Brutalität deselben am eigenen Leibe erfahren, lagen die Dinge bei den vorwiegend Viehzucht treibenden Israeliten doch wohl etwas anders. Es wird zwar an einigen Stellen von Ueberfällen des Löwen auf Menschen berichtet, doch dürften dies nur Ausnahmen gewesen sein, denn sicher war es für den Löwen bedeutend einfacher und naheliegender, sich seine Beutestücke aus den überall anzutreffenden Schafherden zu holen. (1. Sam. 17, 34.) Der Tiger Chinas und der Löwe Palästinas verhalten sich zueinander wohl etwa wie der grausame Mörder zum kraftvoll-verwegenen Räuber. Sicher hat sich hier durch das andersartige Erleben bei beiden Völkern eine gewisse Differenzierung zwischen den Begriffsinhalten der wilden Tiere herausgebildet. So ist das Grauen, die ganze Bestialität, die im chinesischen Tigerbegriffe eingeschlossen ist, im Begriffsinhalte des israelitischen Löwen schon merklich abgeschwächt, und da nun unser heutiges europäisches Erleben wiederum ganz anders ist, kann auch heute der seelische Begriff des Löwen bei uns nicht mehr derselbe sein, wie zu den Zeiten, da er noch wirklich auf Tier- und Menschenraub ausging. Er ist für uns allzusehr der König der Tiere geworden; sein eigentlicher Raubtiercharakter hat mehr dem des wohl furchtbaren, aber doch edlen Herrschers Platz gemacht. Und dieser Begriff überwiegt bei uns heute.

Aus ähnlichen Gründen umfaßt auch für den Chinesen der Begriff des Löwen nicht ganz denselben Charakterinhalt wie der Tiger-

begriff. Wie bei uns, so ist auch bei ihnen der Löwe wohl schon seit undenklichen Zeiten ausgerottet, der Tiger hat das Feld behauptet und seinen Platz auch in geistiger Beziehung eingenommen. Trotzdem liegt im Zeichen für den Löwen (2e) noch allerlei eingeschlossen, das erwähnenswert ist. Die linke Hälfte ist das Hunde- resp. Raubtierzeichen. Das Zeichen rechts (3a) gibt einmal dem ganzen Zeichen die Aussprache „s“, dann bedeutet es: große Volksmenge, Teil einer Armee, Truppenführer, General, Meister, Professor, Weiser. Das ganze Zeichen (2e) kann also interpretiert werden als: „General der Raubtiere“, was ja auch etwas ähnlich klingt wie unser: „König der Tiere“. Bedeutsam erscheint hier wieder, daß in diesem Löwenzeichen militärische Begriffe stecken.

Nun existiert aber noch ein zweites, synonymes Zeichen für Löwe (3b), das allerdings gewöhnlich nicht gebraucht wird. Das Zeichen links (3c) ist die chinesische Zahl „neun“ und das Zeichen rechts davon das uns schon bekannte Tigerzeichen (1a). Beides zusammen mit dem Begriff „Löwe“ sagt also: Ein Löwe ist ein Tier, das den Tiger um das neunfache übertrifft, oder: ein Löwe ist ein Tiger in erhöhter Potenz, also noch viel schrecklicher, furchtbarer, grauenhafter als der Tiger, wahrhaftig: ein General der Raubtiere.

Außer dem Löwen gibt es noch ein zweites Tier, das sowohl bei den alten Israeliten, wie auch bei den Chinesen eine besondere Raubtierrolle spielte und als Charakteristikum des raubtierhaften angeführt wird: der *Leopard* (3d) (Dan. 7, 6), und damit kommen wir auf ein drittes Tier aus der Familie der Wildkatzen, die in besonderer Weise das blutdürstig-graue Raubtierwesen verkörpern und darstellen.

Das chinesische Zeichen hiefür weicht nun vom Tigerzeichen bedeutend ab. Es enthält auf der linken Seite das Raubtierzeichen (2b). Die Nebenbezeichnung (3e) bedeutet „Tupfen, Flecken“. 2b und 3e zusammen ergeben so das Bild eines getupften oder gefleckten Raubtieres, also das Bild des Leopards, Panthers und einiger anderer gefleckter Raubtierarten.

Nun ist der Leopard so nahe verwandt mit dem Tiger, daß dies auch in der chinesischen Umgangssprache zur Geltung kommt: Tiger heißt dort *lau fu* = 4a, 1a. *Lau* (4a) bedeutet: alt, ehrwürdig, respektvoll und ist besonders eine Ehren- und Respektbezeichnung, wenn es einem Namen vorangestellt ist (Beispiel: *Lao tse* = der alte, ehrwürdige Sohn). Und nun wird wohl deshalb der Tiger mit dieser Respektsbezeichnung belegt, weil er sehr gefürchtet ist, also um ihn oder seinen unheimlichen Einfluß nicht auf sich zu ziehen.

Der Leopard dagegen wird „*bau fu*“ genannt (3d, 1a), was man etwa einfach übersetzen könnte mit „Pardeltiger“. So ist auch in den Namen die Charakterübereinstimmung festgehalten, und es nimmt nun nicht mehr besonders wunder, wenn auch das Pardelzeichen (3d)

neben der Tierbedeutung noch militärische Bedeutungen erlangt hat. So war es wohl des gegenüber dem Vorkommen des Tigers relativ seltenen Auftretens wegen das Abzeichen von Offizieren des vierten Grades, also etwa von Hauptleuten oder Majoren nach unserer Benennung. (Oder etwa, weil der Pardel es noch viel mehr als der Tiger darauf abgesehen hat, von verborgenem Hinterhalte aus sich auf die Beute zu stürzen?) Jedenfalls sei auch hier wiederum die Tatsache festgehalten: Der Soldat, ob niederen oder höheren Grades, stellt sich unter das Zeichen des Raubtieres, unter das Raubtiersymbol der Wildkatzen: Tiger, Leopard und Löwe; durch sie sind alle militärischen Grade, vom gemeinen Soldaten bis hinauf zum General, ausgedrückt und versinnbildlicht.

Greifen wir nun aus der Bibel noch ein besonderes Beispiel heraus, in welchem die im Menschen schlummernde raubtierartige Gewalt dargestellt wird: In Psalm 17 finden wir in den Versen 4, 12, 13 folgende Worte: Vers 4: „ich bewahre mich ... vor dem Wege des Mörders“; Vers 12: (die Gottlosen sind:) „gleichwie ein Löwe, der des Raubes begeht, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt“; Vers 13: „Herr, ... errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert“.

Was versteht nun wohl der Psalmist unter dem Worte „Mörder“ in Vers 4? In anderen Uebersetzungen heißt dieses Wort etwa auch „Zerstörer“ und in wörtlicher Uebersetzung des hebräischen Textes wohl „Räuber“ oder „Einbrecher“; es ist also jedenfalls ein raubgieriger, gewalttätiger Mensch. In einer chinesischen Bibelübersetzung ist in Vers 4 dieser Begriff wiedergegeben durch die beiden Zeichen khyong p'hau (4b, 4c), und diese wollen wir nun etwas genauer betrachten.

Das Zeichen khyong (4b) besteht aus den beiden Zeichen 4d und 4e. Das Zeichen 4d ist ein Bogen, die ursprüngliche Form des chinesischen Pfeilbogens, Sehne links ist noch deutlich zu erkennen. Zeichen 4e sind zwei durch Striche voneinander abgegrenzte Felder, es bedeutet: „Grenze“. Der direkte Sinn von 4b ist demnach der: mit dem Bogen über die Grenze hinüberschießen; denn sonst hätte ja der Bogen an der Grenze nichts zu tun. In übertragenem Sinne bedeutet 4b dann aber: die Grenzen der Sittlichkeit überschreiten, also: heftig, störrisch, ungestüm, überwältigend, erdrückend, frech, gewaltsam, rücksichtslos gegenüber dem Rechtsein. Und wie der Bogen an der Grenze andeutet, sind dies vor allem auch wieder militärische Tugenden. Noch klarer tritt uns dieser Zusammenhang im Zeichen p'hau (4c) entgegen. Dieses wird heute allerdings in etwas anderer Form geschrieben, ich wähle aber hier die antike, ursprüngliche Schreibweise, weil daraus die heutige Bedeutung auch des modernen, hier nicht wiedergegebenen Zeichens viel leichter abzuleiten und aus dem Aufbau des Zeichens zu erschließen ist.

Das Zeichen 4c besteht wiederum aus zwei Bestandteilen, aus der linken Hälfte (5a) und der rechten (1a). Letztere kennen wir schon: es ist der Tiger und die durch ihn ausgedrückten Charaktereigenschaften. 5a ist für sich selbst wieder ein zusammengesetztes Zeichen und besteht aus den Bestandteilen 5b und 5c. Das letztere Zeichen, 5c, bedeutet „Lanze“, und man erkennt in diesem Bilde noch deutlich die etwas nach links zurückgeneigte Gestalt des Lanzenwerfers: der Punkt ist der Kopf resp. das Gesicht und der wagerechte Strich die nach rechts geworfene Lanze. Das Zeichen 5b bedeutet: korrekt, gesetzlich, rechtlich, aufrecht regieren, ordnen, Herrschaft, Regierung, Gesetzes-Exekutive, die Todesstrafe ausführen; mit dem Zeichen 5c zusammen heißt es also: Herrschen, Regieren, und zwar mit der Lanze, mit Waffen und hat deshalb die heutige Bedeutung: „militärisch, kriegsmäßig, kriegerisch, tapfer, heftig, grausam, Unordnung durch Gewalt beseitigen, gewaltsam“.<sup>3)</sup> Dieses Zeichen dient aber auch als Partikel vor anderen Zeichen zur Bezeichnung der höchsten Qualitäten, und ich möchte deshalb das zusammengesetzte Zeichen 4c interpretieren mit: „Tigereigenschaften in ihrer ausgesuchtesten Raffinertheit.“ Heute hat das Zeichen die Bedeutung von: „Trockene, versengende Hitze, ungestüm, grausam, heftig, zerstören, verwüsten, zerstören.“

Die in der chinesischen Uebersetzung von Psalm 17, 4 für Mörder, Zerstörer gebrauchten beiden Zeichen 4b und 4c können deshalb wiedergegeben werden mit: „Ein die Grenzen aller Sittlichkeit überschreitender, blutdürstig grausamer Zerstörer“ und davor, sagt eben jener Psalmvers, „davor bewahre ich mich.“

#### 4. Der Götze.

Wenn nun, so fragen wir uns, in einem heidnischen Volke wie dem chinesischen der Tiger und die mit ihm zusammenhängenden Eigenschaften, Kräfte, Gewalten und Institutionen eine so große Rolle spielen und in der Schrift vielfach als Synonyme und Aequivalente auftreten, ist es da nicht fast eine Selbstverständlichkeit, daß aus dem religiösen Empfinden des Volkes heraus diese Mächte personifiziert wurden? Denn alles, was dem religiösen Primitiven Furcht einflößt oder ihn sonst rätselhaft berührt, findet seinen religiösen

<sup>3)</sup> Dieses Zeichen 5a, „wu“, soll nach einer alten chinesischen Auslegung bedeuten: „Den Kampf beenden und die Truppen zurückziehen.“ Dies ist der Auspruch eines chinesischen Königs, der auf diese Weise den „Pfad der alten Könige“ sah, welche mehr durch Recht, Gerechtigkeit und Liebe regierten als durch Waffengewalt. In ähnlichem Sinne sagt Mencius: „Wer sich auf Geisteskräfte stützt und Milde übt, wird König der Welt, wer durch Gewalt die Menschen unterwirft, der unterwirft sie nicht in ihren Herzen, sondern nur, weil sie ihm nicht an Gewalt gewachsen sind. Wer durch Geisteskräfte sich die Menschen unterwirft, dem jubeln sie im Herzen zu und sind ihm wirklich untertan.“ (Buch II, A/3.).

Niederschlag in Personifikationen, in Deifizierung dieses Furchteinflößenden, Rätselhaften. Das Resultat sind Götter, Götzen, Götzenbilder. Dies ist in China tatsächlich auch der Fall.

Vor allem sind es zwei Göttergestalten, die einander mehr oder weniger äquivalent das Tigerhafte mit einem menschlichen Glorien-schein umgeben und so diese niederen tierischen Kräfte im Menschen legitimieren und heilig sprechen. Es sind dies der Wu Tshoi Schin und der Gwan Di.

Die Zeichen für die Namen des ersten sind 5a, 5d, 5e, für den Namen des zweiten: 6a, 6b.

### *Der Wu Tshoi Schin.*

Die Bedeutung des ersten Silbenzeichens (5a) kennen wir schon. 5d aber bedeutet: „Eigentum, Reichtum, Güter, Besitz, Profit, Gaben.“ 5e bedeutet: „Höhere geistige Macht, die dem Menschen und der Materie überlegen ist, übermenschlich, übernatürlich, göttlich, Geist, Gott.“ Der ganze Name dieses Götzen Wu Tshoi Schin kann deshalb am einfachsten übersetzt werden mit: „Militärischer Gott des Reichtums.“ Eigenartig berührt hier die enge Verknüpfung des militärischen mit dem Begriff des Reichtums und Profites. Es wird dies aber sofort klar, wenn man bedenkt, wie in China das Militär zu seiner Sache kommt (wie übrigens an allen Orten und zu allen Zeiten, wenn auch in verschiedenen Formen): durch Requisitionen, besondere „Abgaben“, sei es an Geld oder Lebensmitteln oder anderen Gütern und Waren, sobald eine Truppe irgendwo einzieht. Diese Abgaben sind manchmal so unerhört, daß sie, weil sie nicht geleistet werden können oder geleistet werden wollen, durch Zwangseinquartierung in die betreffenden Stammeshäuser oder auf irgend andere Weise erpreßt, herausgepreßt werden müssen. Es ist klar, daß wenn es die Vorgesetzten so machen, daß dann auch, falls nicht blutige Strafen drohen, auch der gemeine Soldat durch Plünderung, Raub und Diebstahl sich den ersehnten Reichtum anzueignen weiß. Der Vorgesetzte stellt es etwas schlauer, geriebener an, der Soldat arbeitet mit etwas mehr handgreiflichen Methoden, aber beide kommen zu ihrer Sache.

Und da ferner die militärische Stufen- und Rangordnung auch dem einfachen Bürger augenfällig zeigt, wer es zu „etwas“ gebracht hat und dadurch nun noch leichter im Stande ist, „etwas“ an sich zu bringen, so ist klar, daß von diesem praktisch vordemonstrierten Tigerprinzip aus eine suggestive Macht ins Volk hinausstrahlt, eine Macht, die, wenn sie angebetet, verehrt, wenn ihr geopfert wird, dann als Gegenwert dafür den Gläubigen die Gaben vermittelt, die er sich wünscht, um Reichtum zu erlangen. So reichen sich in diesem Götzen Pluto und Mars, Mammon und Krieg, Kapitalismus und Militarismus die Hände. Beide leben von einander und durch einander, weil beide eben unter demselben Prinzip stehen, unter dem

Raubtierprinzip, dem Zeichen des Tigers. Es ist das Prinzip, welches das Volk kurz und knapp bei uns in die drei Worte gekleidet hat: „Geld oder Blut.“ Deshalb ist es nicht von ungefähr, wenn dieser Götze in China (auch in Europa, nur ist er nicht grad als Götzenbild in einem Tempel aufgestellt) eine sehr große Verbreitung besitzt und man sich ihn durch Götzenfeste und Opfer aller Art gewogen machen und sich gewogen erhalten muß.

Sein Bild findet sich überall in Tempeln aufgestellt und wird nicht nur von Militärpersonen, sondern seines auch halb zivilen Charakters wegen von „Bürgern“ aller Arten angebetet und verehrt. Er wird z. B. als viel wirkungsvoller angesehen, als der Gott der Literatur, der Wun Di (6c, 6b), vom literarischen Gott des Reichtums Wun Tshoi Schin (6c, 5d, 5e) ganz zu schweigen, der an Bedeutung überhaupt stark in den Hintergrund tritt.

Wegen seines halb militärischen, halb zivilen Doppelgesichtes kommt beim Wu Tshoi Schin auch nicht dessen ganze Tigerhaftigkeit zum Ausdruck; er hat einen etwas veredelteren, ruhigeren Charakter; er ist, könnte man sagen, der Kriegsgötze der Friedenszeit. Dann führt er sein „mildes“, mehr im Hintergrund stehendes und doch oft so rücksichtsloses, wenn auch nicht gerade körperlich sich äußerndes, grausam-blutrünstiges Regiment.

Kurz hinweisen möchte ich hier noch auf den eigentlichen Gegensatz zwischen Zivil und Militär, den der Chinese durch die beiden Zeichen Wun und Wu wiedergibt (6c, 5a). Wun (6c) schließt in sich: „Literatur, Gelehrsamkeit, Stil, Schönheit, Ausgeglichenheit“, kurz, die Tugenden des Friedens, das Zivile, im Gegensatz zu Wu (5a), dem Kriegerischen, Militärischen. Wun (6c) wird deshalb auch vielfach für allerlei zivile Bezeichnungen angewandt. Man kann diesen Begriffsgegensatz auch wiedergeben durch die Bezeichnung „Krieg und Frieden“; doch stellt der Chinese, wenn er diesen Doppelbegriff nennt: Wun — Wu, nicht das Wu, den Krieg, voran, sondern das Wun, das Zivile, den Frieden, und ich denke, so sollte es auch bei uns sein.<sup>4)</sup>

Carl Brenner.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>4)</sup> Bemerkenswert sind auch die Unterschiede in den symbolischen Bezeichnungen der chinesischen Regierungsämter. Die Zivilgrade derselben werden symbolisiert durch allerlei besondere Vögel, vom weißen Kranich, dem Symbol des ewigen Lebens und zugleich dem Amtstier des Kaisers, über den Gold- und Silberfasan etc. bis zu niederern Vogelarten, wie Wildgans und Wachtel. Alle stellen in besonderer Weise den hohen Flug des Geistes dar, welcher den Zivilbeamten eigen sein soll. Anders die Wappentiere der militärischen Grade, die beim Kaiser beginnen mit dem Einhorn, dessen Horn übrigens weich und nicht zum Verletzen bestimmt ist, bis hin zu den im Vorstehenden beschriebenen und noch anderen Raubtieren, als den speziellen Symbolen der kriegerischen „Tugenden“. Diese Reihe militärischer Gradabzeichen endigt zuletzt beim niedrigsten Grad mit dem Rhinoceros!!, dessen Horn nach chinesischer Ansicht Gift entdecken kann und das demnach im modernen Giftgaskrieg eine hervorragende Rolle spielen könnte,